

**Verein
für Geschichte
und
Heimspflege
Soest**



40

Mitteilungen

**mit dem Veranstaltungsprogramm
bis Dezember 2010**

**Soest um 1860 –
Beiträge aus Anlass des 150-jährigen
Bestehens des Soester Musikvereins**

ISSN 1437-1820

An die Mitglieder und Freunde des Vereins für Geschichte und Heimatpflege

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde unseres Geschichtsvereins,

in diesem Heft ist noch einmal die kleine Zeitungsserie „Soest um 1860“ leicht überarbeitet und ergänzt zusammengestellt, die im April als unser Glückwunsch zum 150-jährigen Jubiläum des Musikvereins im „Soester Anzeiger“ erschienen war. Nicht alle unsere Mitglieder, zumal die auswärtigen, konnten seinerzeit die in loser Reihung abgedruckten Beiträge lückenlos verfolgen. Ein sechsköpfiges Autorenteam, zumeist Mitglieder des Vorstandes, richtet unter individuellem Blickwinkel Schlaglichter auf unsere Stadt um 1860. Wie fern sind uns der Soester, die Soesterin von damals, wo erscheint uns ihre Welt vertraut und als ein Schlüssel für das Heute?

Soest heute – ein Hauptaugenmerk des Vorstandes. Im vergangenen Halbjahr besuchte er das neu angelegte Kolumbarium in der Paulikirche unter Führung von Petri-Pfarrer Dr. Christian Welck und die Baustelle zur Renaturierung des Loerbachs mit dem Leiter der Maßnahme, Herrn Alfred-Werner Koll (Kommunale Betriebe Soest). Alle Mitglieder waren eingeladen zur Betriebsbesichtigung der Wäscherei Kampschulte.

Und Zukunftspläne? Der Vorstand wird sich an der Ausgestaltung des Bunkers auf dem Gelände des Burghofes beteiligen. Es steht in der Planung, dort als Ergänzung zur stadtgeschichtlichen Ausstellung in den beengten Museumsräumen Aspekte der Zeit des Nationalsozialismus aufzugreifen. – Weiter nimmt das Sonderheft zur Nachkriegszeit Gestalt an; und vor allem: Band 1 der Stadtgeschichte ist auf dem Weg zum Drucker und wird am 15. August aus der Taufe gehoben werden!

Erinnern möchte ich Sie aber doch auch an unsere schon verfügbaren neueren Schriften: Das „Soester Gloria und die Turmmusik auf St. Petri“ von Ludwig Prautzsch, als überarbeitete Neuauflage herausgegeben von Ulrike Sasse-Voswinckel, außerdem, immer noch, die „Soester Schau-Plätze“, herausgegeben von Dr. Norbert Wex, beides glänzend als Geschenk und Freudenbringer geeignet.

In unseren Schriften und Veranstaltungen versuchen wir, auf der Basis des historischen Forschungsstands mit Ihnen gemeinsam nach dem Zusammenhang der Dinge um uns herum zu fragen. Im Hintergrund steht die Suche nach dem richtigen Weg für unsere Stadt.

Empfehlen Sie ihn weiter, den Geschichtsverein, der schon in fast zwei Jahrzehnten seinerseits die Meriten des 150-jährigen Bestehens erreichen wird, in unserer alten Stadt heißt das ja so viel wie demnächst.

Es grüßt Sie herzlich, hoffentlich auf bald

Ihre Ilse Maas-Steinhoff

Soest um 1860 – Beiträge aus Anlass des 150-jährigen Bestehens des Soester Musikvereins

1. Das Jahr 1860 – Gründungsjahr des Musikvereins

Das Jahr 1860 – ein Schwellenjahr, wie es scheint. In den USA gewinnt Abraham Lincoln den Wahlkampf zum Präsidentenamt mit dem Lied „Lincoln and Liberty“, das in einer Strophe Schutz verspricht allen, welcher Hautfarbe sie auch seien. – Zar Alexander II. von Russland bereitet die Aufhebung der Leibeigenschaft vor. – König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ist nach mehreren Schlaganfällen regierungsunfähig, am 2. Januar 1861 um 12 Uhr 40 wird auf Schloss Sanssouci der Tod eintreten. Die Regierung unter Prinzregent Wilhelm legt im Jahr 1860 einen Entwurf für die „fakultative Civiltrauung“ vor: Lehnt der Pfarrer die Trauung ab, kann man vollgültig die Zivilehe schließen. Außerdem strebt Berlin an, das stehende Heer um ein Drittel auf sechzigtausend Mann aufzustocken, um „wie früher glänzende Schlachten zu gewinnen und den Feind zu bewältigen“. –

Als sich Bürger und Beamte zur Wiederbelebung des Musiklebens der Stadt zusammentaten, gehörte Bürgermeister Otto Coester (1833-1894) dazu. Er war 1858 mit vierundzwanzig Jahren in sein Amt gekommen und sollte es insgesamt sechsunddreißig Jahre lang ausüben. Während dieser Zeit gewann die Stadt etliche richtungsweisende Einrichtungen, so dass er zu den herausragenden Soester Bürgermeistern zählt. Sein Hobby war die Musik. In den Konzerten sang er sogar Solopartien.

Sein Soest zählt im Jahr 1860 10.501 Einwohner, dazu eine etwa halb so große Anzahl von Vieh in seinen Mauern. Sechzig Prozent der Menschen in der Stadt sind jünger als dreißig Jahre, niemand älter als neunzig. Die Stadtverwaltung verfügt über vierzehn Mitarbeiter. Das Barvermögen des Kämmerers beträgt 136 Taler, und die „Spaarkasse“ meldet „außerordentlich günstige Resultate“, das Pfandleihhaus, auf privaten Bürgschaften einiger Soester Bürger zur Hilfe in Notlagen gegründet, ebenfalls. Das Walzwerk Gabriel und Bergenthal wird von Warstein nach Soest an den Bahnhof verlegt. Eine Zugfahrt von Paderborn nach Soest dauert eine Stunde und 39 Minuten.

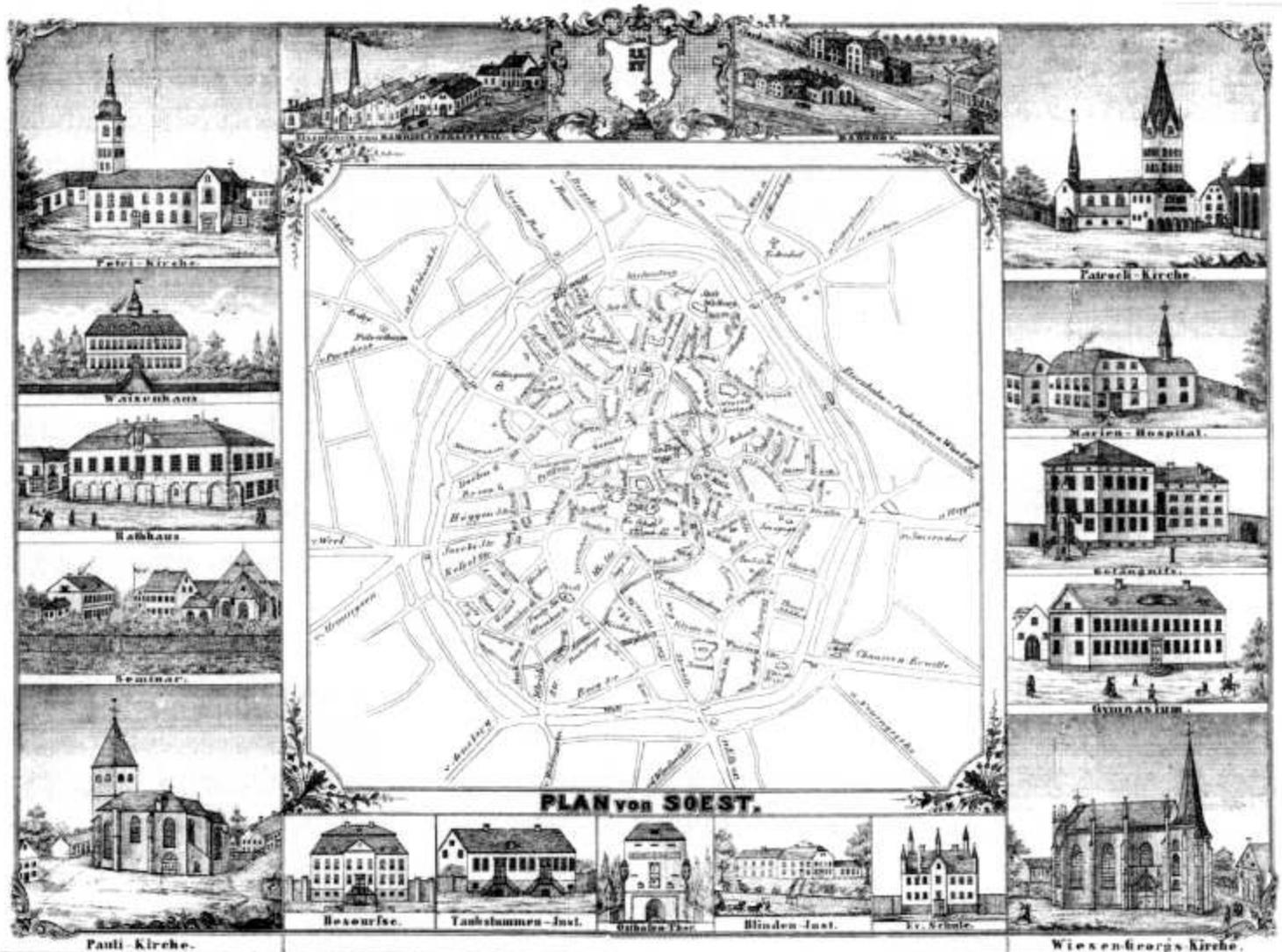
„Das Gymnasium“ besuchen 214 männliche Schüler, und Dr. Konrad Duden wird am 1. April des Jahres die zweite Oberlehrerstelle provisorisch übertragen. Für Mädchen gibt es noch keine städtische Oberschule. Auf dem Gelände des heutigen Aldegreygymnasiums sind Kasernen im Bau.

An der Wiesenkirche ist das Längsschiff fertig gestellt, und für den Weihnachtstisch der „besseren Töchter“ wird im „Soester Anzeiger“ der (grottenlangweilige) Roman „Die weite, weite Welt“ der Amerikanerin Elizabeth Wetherell als „Prachtausgabe mit acht Illustrationen“ empfohlen, eine andere Annonce gilt einer weniger guten Tochter. Sie kann gegen guten Lohn als gesunde Amme gleich in Stellung gehen. Die Straßen der Stadt sind zu einem Drittel gepflastert, zu einem Drittel „roh“, der drainierte vordere Grandweg ist „am trockensten und bestpassierbar“. Es gibt 37

Öllaternen an den Wegen, doch kann das „als dem Fortschritte der Zeit entsprechend nicht erachtet werden und macht sich das Bedürfnis nach einer Gasbeleuchtung täglich mehr fühlbar“.

„Dem Fortschritte der Zeit“ in Gestalt des Gaswerkes soll die nächste Folge dienen.

Ilse Maas-Steinhoff



Der Soester Stadtplan von 1861 zeigt in seinem Rahmen 17 Vignetten von Soester Sehenswürdigkeiten, unter anderem oben den damals gerade zehn Jahre alten Bahnhof und die Eisenfabrik von Gabriel und Bergenthal, die im selben Jahr ihre Produktion aufnahm.

2. In Soest wird es hell – das Gaswerk von 1863

Im 19. Jahrhundert boten die Städte den Bürgern nicht mehr nur den Schutz ihrer Wehrmauern, sondern verschafften ihnen auch durch den Bau technischer Infrastrukturen ein angenehmeres Leben. So wurde in Soest 1823 eine öffentliche Warmbadeanstalt eröffnet, und ab 1841 versuchte man die öffentlichen Straßen mit Öllampen zu beleuchten. Am Soestbach gab es 1849 eine Schwimmanstalt, 1863 baute man ein Gaswerk und 1881 den städtischen Schlachthof. Das Wasserwerk wurde 1887 errichtet, 1899 die Kanalisation fertiggestellt und ein Elektrizitätswerk in Betrieb genommen.

Nach dem „finsternen Mittelalter“ sehnten sich die Menschen nach Helligkeit. Zu allen Zeiten waren Freude und Festlichkeiten mit einer verschwenderischen Lichtfülle verbunden. So wurde 1688 der Park von Versailles mit 24.000 Wachskerzen festlich erleuchtet. Doch bis ins 19. Jahrhundert war solches Spektakel nur dem reichen Adel, vielleicht noch der Kirche, bei mehr oder weniger seltenen Gelegenheiten vorbehalten.

Erst die Entwicklung des Gaslichtes entriss einzelne Straßen auch für die Allgemeinheit dem nächtlichen Dunkel, und wohlhabende Bürger konnten ihre Wohnungen in dem glänzenden, sauberen Licht der Gaslampen erstrahlen lassen. Denn die Flamme der normalen Gasbrenner hatte eine Helligkeit von 10 oder 16 Kerzen, ohne dass ein Docht geputzt werden musste. Noch zu Beginn des Jahrhunderts (des 19.) hatte Johann Wolfgang von Goethe geschrieben: „Wüßte nicht, was sie besseres erfinden könnten, als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.“

54 Soester Bürger und die Stadtverwaltung brachten 1863 ein Kapital von 33.000 Reichstalern zur Gründung einer Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung auf und für die Errichtung eines Gaswerkes. Damit verhalfen sie der Stadt zu einer zeitgemäßen Straßenbeleuchtung, da die Öllaternen aufgrund ihrer „bescheidenen Helligkeit“ und ihrer Feuergefährlichkeit immer mehr zum Stein des Anstoßes geworden waren.

Die Soester Straßen wurden zunächst durch 88 Gaslaternen beleuchtet. Ihre Zahl stieg bis zur Jahrhundertwende auf 267 an, und die Öllaternen verschwanden



Das Soester Gaswerk in der Lavauengasse (erbaut 1863, erweitert 1893, abgerissen 1928). Foto Stadtarchiv Soest

immer mehr aus dem Stadtbild. 1868 gelang es, die Eisenbahnverwaltung zur Beleuchtung des riesigen Bahnhofgeländes zu gewinnen. Das Gaswerk warf hohe Gewinne ab, so dass die Gasgesellschaft 1878 gar eine Dividende von 23,75 % zahlte. 1891 wurde die Stadt alleiniger Besitzer der Gasanstalt. Nach und nach kamen immer mehr private Haushalte und Gewerbetreibende als Konsumenten hinzu. 1898/99 gab es 359 Leuchtgaskunden und 109 Abnehmer für Kraft-, Koch- und Heizgas. Zudem liefen in Soest 19 Gasmotoren mit zusammen 72 PS.

Als 1863 das Soester Gaswerk gebaut wurde, kamen nicht nur Licht und Wärme nach Soest, sondern auch wichtige Persönlichkeiten, unter ihnen der junge Direktor des Bochumer Gaswerkes, der Ingenieur Ludger Roye. Aber in Soest interessierte ihn nicht nur das Gaswerk, an dessen Bau er maßgeblich beteiligt war, er fand auch Gefallen an der hübschen Tochter Eliese des Tierarztes Friedrich Loeper. Sie heirateten am 16. Oktober 1866 in der Petrikirche – er inzwischen 30 Jahre alt, sie gerade 19.

Im gleichen Jahr ließ er sich in Soest als selbständiger Ingenieur für Gas- und Wasseranlagen in der Kesselstraße 26 nieder. Das Geschäft blühte. Nachdem in den 60er- und 70er-Jahren die Straßenlaternen, die Haushalte und das Gewerbe mit Gas weitgehend versorgt waren, waren in den 80er-Jahren die Wasserleitung und anschließend die Kanalisation mit den Abwasserleitungen für jedes Haus zu bauen.

Im Haus in der Kesselstraße hinter der alten Grünsandsteinmauer mit dem verwunschenen Garten regierte Eliese. Doch mitten in dieser wichtigen Phase starb 1891



Eliese Roye mit ihren Töchtern, Foto privat

der Firmenchef Ludgerus Roye im Alter von nur 54 Jahren. Normalerweise wäre dieser Schicksalsschlag das Ende der Firma gewesen. Doch Witwe Eliese führte die Firma nun als „Wwe. Ludgerus Roye“ weiter, und dies sehr erfolgreich. Später übernahm der Sohn Hermann das Geschäft, der bereits 1900 mit seiner Familie das „Stadtjägerhaus“ am Petrikirchhof 8 bezog. Aber die Gasbeleuchtung war nicht das Ende der Entwicklung. Furcht vor verheerenden Gasexplosionen und die Vergiftungsgefahr hielten die Euphorie in Grenzen. Zudem verschlechterten die Hitze, die Verbrennungsgase und der Sauerstoffverbrauch die Luft in geschlossenen Räumen.

So schrieb im Dezember 1897 der Bankier und Stadtverordne-

te Wilhelm Tappen an den Magistrat: „Veranlaßt durch die mangelhafte Gasbeleuchtung, über welche seit Jahren geklagt wird, habe ich die Absicht, eine Gesellschaft für den Bau und Betrieb eines Elektrizitätswerkes für Beleuchtung, Kraftübertragung [usw.] in Soest zu bilden. [...] Ich bitte nun um die Genehmigung zur Anlage und zum Betrieb des erwähnten Elektrizitätswerkes.“ Als 1899 das Elektrizitätswerk in Betrieb ging, war die Firma Wwe. L. Roye mit dem Fachmann Hermann Roye in Soest die erste Adresse als konzessionierte Elektrofirma.

Das Bild links zeigt Frau Eliese, die Prinzipalin der Firma Roye, im Jahr 1911 mit ihren beiden geschäftstüchtigen Töchtern Emma und Clara. Diesen Schwestern von Hermann Roye wurde Soest zu eng, und sie verlegten ihre Aktivitäten nach Paris, London und Amsterdam. Mit dem Gaswerk und später dem Elektrizitätswerk kamen nicht nur Licht, sondern auch der Pariser Chic nach Soest.

Wilhelm Becker

3. Die Nagelschmieden auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Paradiese

Was gab es für Arbeitsstätten und -formen in Soest um das Jahr 1860?

Ein Beispiel für eine ungewöhnliche, andernorts nicht bekannte vorindustrielle Massenfertigung von Nägeln verschiedener Größen aus jener Zeit findet sich auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Paradiese. Dies war um 1252 gegründet und nach der Auflösung im Jahr 1808 der staatlichen Domänenverwaltung unterstellt worden, bevor es verpachtet bzw. verkauft wurde. 1820 erfolgte der Verkauf des Klosterhofs an einen Landwirt für 11.100 Reichstaler. Ein Großteil der Gebäude, darunter auch die Kirche, wurde abgerissen. Heute stammen nur noch drei Gebäude aus der Zeit des Klosters, nämlich der ehemalige Ostflügel, die Mühle und eine Scheune, die früher ein Teil des Westflügels war. Neben der rein landwirtschaftlichen Nutzung gab es aber anschließend auch Versuche zur industriellen Nutzung des ehemaligen Klostergeländes.

Auf dem Gelände wurden aus Abbruchmaterial der Klostergebäude zwei lange Gebäude errichtet, die die heutige Hauptzufahrt flankieren. Eine Quelle informiert uns darüber, dass im September 1836 in Paradiese eine Nagelfabrik, die 16 Schmiede beschäftigte, entstanden war. Nach einer Akte des General-Armendirektoriums von 1840 waren diese Nagelschmieden im Besitz eines Herrn Coesters und ernährten 61 Personen.

Ausgrabungen durch die Stadtarchäologie Soest im Jahr 1995 erbrachten interessante Details zur Innenstruktur dieser Werkstätten sowie zu den Lebensumständen ihrer Bewohner. Beide Gebäude sind je 40 m lang und 7,70 m breit. Im Innern waren die Gebäude in jeweils acht ursprünglich völlig gleichartige Räume von 6,80 m x 4,40 m aufgeteilt, die alle durch separate beidseitige Eingänge zugänglich waren. In einigen Räumen waren Fachwerkreste erhalten, die zusammen mit unter-

schiedlichen Pflasterungen die innere, immer identische Raumaufteilung erkennen ließen. So teilte sich jeder Raum in drei Bereiche: ein großes Zimmer (3,90 m x 4,40 m), das etwas über die Hälfte der Fläche einnahm; ein kleines Zimmer (2,70 m x 2,10 m), in dem sich an der Wand ein aus Bruchsteinen gemauerter Kamin befand, sowie ein kleiner Keller (2,70 m x 2,10 m), der max. 0,80 m eingetieft war und offensichtlich als Lagerraum diente. In den jeweils benachbarten Räumen waren diese drei Bereiche spiegelbildlich zueinander angeordnet, so dass sich die Kamine zweier Räume an der gleichen Zwischenwand befanden. Die Kamine hatten eine Grundfläche von 1,40 m x 0,60 m und teilweise fanden sich auf ihrer Sohle Einbauten aus Bruch- und Backsteinen, die Reste von Schmiedeessen waren. In einigen der besser erhaltenen Räume zeigte das eingebaute Fachwerk, dass die Keller bei einer Stehhöhe von 1,85 m eine Holzdecke besaßen und darüber noch Platz für eine kleine Kammer bestand, die vom Hauptraum aus über eine Holztreppe zugänglich war und wohl als Schlafkammer gedient hat. Im Hauptraum ist eine Art Wohnküche zu vermuten. Beim Freilegen diverser Pflasterungen und Fußböden sowie von Abfallgruben hinter den Häusern konnten neben Scherben von Gebrauchsgeschirr auch einzelne Münzen des 19. Jahrhunderts, sehr viele Tonmurmeln als Kinderspielzeug, zwei Knochenkämme und eine Reihe anderer Objekte des täglichen Lebens gefunden werden. Die großen Mengen an Schmiedeschlacken und Nägeln bestätigten zudem die Quellen, dass in jedem der 30 m² großen Räume ein Nagelschmied tätig war und dort auch mit seiner Familie lebte. Arbeiten und Leben fand also auf engstem Raum unter einem Dach statt. In einigen Räumen



Raum einer Nagelschmiede auf dem Gelände des Klosters Paradise nach der Freilegung. Foto Stadtarchäologie Soest

gab es auffällige, großflächige Kalkflecken auf dem Fußboden, ein Hinweis, dass hier vielleicht zeitweise Kalk gebrannt wurde, was ebenfalls archivalisch belegt ist. Wie produktiv und profitabel diese kleine Nagelfabrik im Umfeld der ländlichen Bördelandschaft bis in die 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts hinein arbeitete, ist nicht bekannt. Spätestens gegen Ende des Jahrhunderts wurden die Gebäude wieder dem landwirtschaftlichen Betrieb angegliedert und zu Stallungen umgenutzt. Heute sind im Zuge der Neunutzung des ehemaligen Klostergeländes als Klinik und medizinisches Versorgungszentrum Labore und andere Einrichtungen dort untergebracht.

Walter Melzer

4. Wie hießen die alten Soester?

Mia, Hannah und Leonie sowie Leon, Lukas und Jonas – so lauteten 2009 die beliebtesten Vornamen in Deutschland. In Soest belegten Sophie, Marie, Mia und Maria bzw. Elias, Maximilian und Ben die Spitzenplätze. Doch Moden kommen und gehen. Zwar kann die Wahl von Vornamen frei getroffen werden, allerdings ist sie alles andere als willkürlich. Und sie ist wichtig: Der Name ist meist das Allererste, was man über jemanden erfährt. Und: Vornamen transportieren Bedeutungen, die uns zu Rückschlüssen über Personen veranlassen können, über die wir sonst nichts wissen. Ein Werner oder eine Elfriede – die sind wohl eher alt? Xaver kommt vielleicht aus Bayern. Wer sein Kind vor 75 Jahren Adolf nannte oder heute Barack nennt, verbindet damit womöglich ein politisches Bekenntnis. Nomen est omen – der Name ist ein Zeichen.

Vor 150 Jahren klangen die Top-Namen in Soest z. T. anders: Maria, Elisabeth, Lisette, Sophie und Louise bzw. Heinrich, Wilhelm, Friedrich, Karl und Franz: Das hätte man wohl so ähnlich erwartet. Immerhin waren Maria und Sophie schon damals sehr beliebt. Auch Louise und Elisabeth sind noch heute gebräuchlich. Dagegen liegen derzeit nur Karl (Platz 66) Franz (116) und Friedrich (162) zumindest unter den ersten 200. Vor dreißig Jahren waren diese Namen aber noch weit seltener. Und die heute wie damals beliebten Sophie, Maria und Marie lagen in den 1980er-Jahren nur auf den Plätzen 95, 33 bzw. 52.

Hier ist die vielbeschworene Renaissance der „alten“ Vornamen greifbar. Aber nicht alle vermeintlich alten Namen waren einst in Soest alltäglich. Günter, Werner oder Walter gab es um 1860 unter den 4.938 Soester Männern gar nicht bzw. nur einmal (Werner). Auch hoch eingeschätzte Frauennamen wie Waltraud, Hannelore oder Inge sucht man vergeblich.

Heute werden auch viel mehr Namen verteilt – und die einzelnen Namen finden sich weit seltener. Schaffen 2009 die Spitzenreiter Werte von gerade einmal einem Prozent oder knapp darunter, hieß um 1860 nahezu jeder sechste männliche Soester Heinrich (17 %) und jeder achte Wilhelm (12,5 %). Bei den Frauen lag Maria bei 12, Elisabeth bei 9, Lisette bei 8 und Sophie immerhin noch bei 7 Prozent.

Ein Klassiker waren Herrschernamen. Im preußischen Soest kann die Häufigkeit der dynastischen Namen Friedrich oder auch Friedrich Wilhelm nicht überraschen. Zwar

trat auch Ludwig nicht selten auf; gemessen an der sechs- bis achtprozentigen Quote in München – wo Ludwig I. von 1848 bis 1864 regierte – fielen die 1,5 Prozent der Soester bescheiden aus. Dass ein inzwischen fast 50jähriger 1810 auf den Vornamen Napoleon getauft worden war, hat ihm nach dem Scheitern des großen Korsen sicher nicht nur Freude bereitet.

Hoch war der Anteil an männlichen Heiligen- und biblischen Namen. Viele Soester hießen Georg, Andreas, Josef, Anton und Johannes. Schwer erklärlich erscheint, dass dies bei den Frauennamen z. T. anders war: Manche im damaligen Deutschland vor allem unter Katholiken häufige Namen wie Barbara (0), Magdalena (1) oder Eva (2) kamen gar nicht oder selten vor. Hingegen waren Katharina, Anna und Klara mit je knapp zwei Prozent – neben Maria und Elisabeth – stark vertreten.

Da ist sich die Namensforschung einig: Friedrich, Heinrich, Wilhelm sind die traditionellen protestantischen Vornamen. In Soest war dies anders. Über 19 % der evangelischen und 11 % der reformierten, aber auch 14 % der katholischen Männer hießen Heinrich. Bei Friedrich und Wilhelm fällt das Muster ähnlich unspezifisch aus. Zwar ist auch bei den evangelischen Namen Andreas, Arnold und Karl sowie den katholischen Anton, Bernhard, Franz und Katharina jeweils ein gewisses Übergewicht feststellbar – aber bei noch großen Anteilen der jeweils anderen Konfession. Ausnahmen stellten allein Josef (7 evangelische, 137 katholische) und Therese (5 zu 110) dar.



Zwei typische Soester, zumindest den Vornamen nach: Schmiedemeister Friedrich Kerstin (1794-1864) und seine Ehefrau Maria Katharina, geb. Schuerhoff (1789-1871) auf einer undatierten Daguerreotypie aus dem Burghofmuseum

Ganz offenkundig spielte die konfessionelle Orientierung in Soest eine weit geringere Rolle als im deutschen Durchschnitt. Deutlich greifbar wird dies im Gebrauch der Namen Maria/Marie: Marie gilt als Musterbeispiel des bildungsbürgerlich-protestantischen Vornamens, der laut Forschung unter Katholiken kaum auftrat. In Soest hingegen gab es bei Maria ein leichtes katholisches Übergewicht – und bei Marie auch. Mit aller Vorsicht lässt sich aus der ausgewerteten Statistik ableiten, dass die Namenwahl in Soest um 1860 nur hier und da konfessionelle Verteilungsmuster aufweist. Eine Spaltung in katholische und evangelische Vornamen bestand nicht – und sie funktionierten daher nicht als konfessionelle Symbole.

Teils anders verhielt es sich mit der religiösen Minderheit der Juden. Namen wie Aaron, Abraham, Isaak und Moses, Rosalie oder Betty waren exklusiv jüdisch und ermöglichen eine eindeutige konfessionelle Identifizierung. Aber die überwiegende Zahl der 166 Soester Juden trug um 1860 keine spezifischen Vornamen. Julius, August, Philipp, Emma, Sophie oder gar Siegfried und Hermann – so hätten auch die christlichen Soester heißen können. Und wer hätte vermutet, dass der häufigste weibliche Vorname in der jüdischen Bevölkerung „Bertha“ war – mit einem bemerkenswerten Anteil von 11,5%? Die heute in Soest verbreiteten muslimischen Namen finden sich um 1860 gar nicht – es gab in der Stadt keine Moslems. Immerhin stutzt man bei einzelnen Vornamen. Jaoqin oder Donnau – da schaut man auf die Nachnamen, Bourguigura, Ziegelmeister von Beruf, Wanderarbeiter aus Südeuropa: Spezialisten, die sich mit ihrer gesamten Familie in Soest aufhielten

Die Auswertung der Statistik erlaubt keine sozialen Einordnungen. Wählten Reiche oder Gebildete andere Namen für ihre Kinder als Arme und Ungebildete? Bestanden „Dynastien“ und Familientraditionen? Gab es auch im 19. Jahrhundert jährlich wechselnde Spitzenreiter? All dies lässt sich nur mit Taufbüchern feststellen – ein mühsames, aber lohnendes Projekt.

Bleibt noch, einige klangvolle Namen aus der alten Zeit in Erinnerung zu rufen: Wer tauft seine Tochter noch Arnoldine, Bertine oder Conradine? Wo gäbe es heute einen Renatus, Schwibert oder Goswin? Aber Geduld – die nächste und die übernächste Renaissance kommen bestimmt. Wer dann einen besonderen Namen sucht, kann sich im Soester Stadtarchiv wohl anregen lassen.

Volker Jarren/Norbert Wex

5. Jugendliche in Soest zwischen 1860 und 1890

Im März des Revolutionsjahres 1848 hatten die Schüler der Oberklasse des Archigymnasiums eine Revolutionsfeier veranstaltet und dabei auf dem Schulgebäude im Ostflügel des Rathauses die schwarz-rot-goldene Fahne gehisst. Der Festredner pries einen freiheitlichen deutschen Staat.

Nach dem Scheitern der Revolution wurde von den Gymnasiasten in Preußen, also auch von den Schülern des Archigymnasiums, verstärkt Ordnung und Sittlichkeit, kurz Disziplin, verlangt. Die Vorschriften regelten präzise das Verhalten der Schüler außerhalb der Schule. Und Verstöße gegen die Vorschriften zogen Strafen nach sich. Zwar führten die Schüler des Archigymnasiums keine politischen Aktionen mehr durch, aber sie setzten sich in großer Zahl hartnäckig über die Vorschriften hinweg.

Der Besuch von Gaststätten innerhalb der Stadt war strikt verboten. Dass dagegen in den 1870er- und 1880er-Jahren verstoßen wurde, zeigten nächtliche Ruhestörungen und auch Sachbeschädigungen durch betrunkene Schüler. Es waren zwar „Bierhäuser“ bekannt, in denen Schüler nachts Bier bekamen. Aber die Wirte versteckten die Schüler bei Kontrollen, und die Polizei griff nicht energisch ein. Ja selbst die Anklage mehrerer Wirte durch den Direktor endete „trotz aller Beweismittel mit der Freisprechung seitens des Gerichts“, weil Wirten nicht zugemutet werden könne, Schüler der Oberklassen unter anderen Gästen zu identifizieren.

Ein Zugeständnis war, dass für ältere Schüler am schulfreien Mittwoch- und Samstagnachmittag außerhalb von Soest die Windmühle, der Schützenhof und Wirtshäuser in Sassendorf und Ruploh erlaubt waren, und zwar zur Erfrischung nach einem Spaziergang. Aber manchmal übertrieben sie die Erfrischung.

So wurde gegen 13 Gymnasiasten Anzeige erstattet, weil sie in Sassendorf im Gasthof Lohöfer „ein Gelag gehalten und Exzesse verübt“ hatten. Nachdem sie 50 Liter Bier getrunken hatten, kam es zu einem Streit, ein Spiegel und Gläser wurden zertrümmert. Zehn Schüler wurden von der Lehrerkonferenz mit einem Tag Karzer bestraft. Dies war ein kleiner abschließbarer Raum im zum Seel gelegenen Giebel des Schulhauses. Drei der Schüler, die in Sassendorf gezecht hatten und keine unbeschriebenen Blätter mehr waren, mussten das Archigymnasium verlassen. Sie durften aber auf andere Gymnasien übergehen.

Aber nicht nur wegen Gasthausbesuchs und Trunkenheit wurden Schüler bestraft. Ein Schüler der zweitobersten Klasse wurde 1863 vom Archigymnasium verwiesen, weil er bei zwei Lehrern und einer Grundschullehrerin die Scheiben eingeworfen hatte. Ihn durfte kein Gymnasium Westfalens mehr aufnehmen.

Nach einer Schlägerei zwischen Lehrlingen und Gymnasiasten 1872 bekamen letztere nur eine Verwarnung, weil sie „die angegriffene Partei“ waren. Nur einer wurde



Die Schülerverbindung „Tuisco“ am Archigymnasium im Juni 1880. Foto Stadtarchiv Soest

eine Stunde in den Karzer gesperrt, „weil er einen Lehrling in sehr roher Weise behandelt hatte“.

Tabu und „ein Vergehen“ waren nächtliche Kontakte mit Mädchen. Deshalb mussten mehrere Schüler von Oberklassen einige Stunden im Karzer absitzen. Die einen hatten sich spät abends auf dem Friedhof mit einem Dienstmädchen unterhalten, als ihr Klassenlehrer vorbeikam, die anderen waren von der Polizei verhaftet worden, weil sie nachts wegen „Frauenzimmern“ Lärm veranstalteten.

In den 1870er- und 1880er-Jahren gab es am Archigymnasium elf Schülerverbindungen, die unpolitisch waren und sich an den Verbindungen von Studenten orientierten. Solche Schülerverbindungen waren verboten. Der größten, dem „Tuisco“, gehörten durchschnittlich 25 und im Lauf der Jahre 90 Schüler der Oberklassen an. Man tagte heimlich in Soester Gaststätten und solchen der Umgebung. Es wurden Kommerse abgehalten, bei denen nach studentischen Ritualen viel Bier getrunken und aus langen Pfeifen geraucht wurde. Die Mitglieder der Verbindung trugen bei besonderen Zusammenkünften Bänder und Bierzipfel, ihre Farben waren Schwarz-Weiß-Rot, die Farben des Kaiserreichs.

Da die Verbindung sich abschottete, war ihr nicht beizukommen. Wenn einzelne Mitglieder ertappt wurden, mussten sie in den Karzer. Zwei, die im Abstand von einigen Tagen aus dem Karzerfenster eine Schnur hinab ließen, einen Korb mit Weinflaschen und Zigarren hinauf zogen und sich im Fenster provokativ betranken, hatten das Archigymnasium zu verlassen.

Mit dem Ziel, „die Turnkunst auf dem hiesigen Gymnasium zu fördern“, gründeten Schüler der Oberklassen 1884 den Gymnasialturnverein. Der war erlaubt. Für einen geringen Mitgliedsbeitrag wurden im ersten Jahr 29 Schüler Mitglieder. Am Samstag von 20 bis 22 Uhr durfte der Verein die neu erbaute städtische Turnhalle in der Filzenstraße benutzen. Nur das für die Beleuchtung verbrauchte Gas musste bezahlt werden.

Roland Götz

6. Korsett und Krinoline – Soest und das „Zweite Rokoko“

Im November des Jahres 1863, am Tag vor der Kirmes, wartet der Soester Anzeiger mit einer speziellen Annonce für die Dame der Gesellschaft auf. Herr Hermann Schmidt aus Elberfeld bietet exklusiv während des Allerheiligenmarktes „im Hause des Herrn Kornhändlers Lotte vis à vis vom Rathhause Leinen-Waaren zu auffallend billigen Preisen“: 1 Partie Korsetts mit Schloss zu 12 ½ Silbergroschen, Krinolinen aus gehärtetem Stahl mit wollenem Überzug und neuesten Bordüren für das Doppelte. Auch in der Ritterschen Buchhandlung (!) gibt es ein paar Tage später ein solches Angebot, doch die Korsetts sind – etwas vornehmer – Schweizer Weißwaren aus St. Gallen.

Die Soester Mode steht wie ganz Europa um 1860 im Zeichen des „Zweiten Rokoko“. Welche Dame des Bürgertums hätte sich wohl auch in Soest damals ohne die Grundausrüstung Korsett und Krinoline auf dem Tanzparkett der bevorstehenden Winterbälle blicken lassen wollen? Niemals wäre sie ohne das Korsett (frz. „Leib-



Krinoline; aus: Punch magazine, August 1856



FIGURES 1 AND 2.—FULL DRESS AND EVENING COSTUMES.

Abendkleider im 19. Jahrhundert

chen“) aufgetreten, das in der alten deutschen Bezeichnung „Schnürbrust“ seinen Sinn und Zweck offenbarte, den weiblichen Körper an Brust, Taille und Hüften unnachgiebig zusammenzudrücken. Schon seit Jahrhunderten modischer Bestandteil der Damen- und zeitweise auch Herrenmode, feierte es seit dem Biedermeier fröhliche Urständ. Nach den „sittlichen Auswüchsen“ der französischen Revolution und des Empire sollte dem Manne wieder Züchtigkeit der Weiblichkeit vor Augen treten.

Kaiserin Elisabeth von Österreich – „Sissi“ – schaffte es mit Hilfe der Fischbein-Korsettstangen und eiserner Diät, ihre Taille auf das Traumaß von 46 Zentimetern zu gürten, um den Körper in die vorgeschriebene Sanduhrform zu zwingen. Bereits im Alter von zehn Jahren begannen oft für „bessere“ Mädchen aus bürgerlichem Hause die Leiden der Schnürung. Denn dank der beginnenden Industrialisierung wurden die Korsetts immer erschwinglicher, so verbreiteten sie sich immer mehr – und damit verbundene Schäden an Leber, Milz und Rückgrat.

Das Korsett lieferte die Westentaille, den Rock, der bis zu zehn Metern Saumweite aufweisen konnte, brachte die Krinoline zur Geltung. Sie sah wie ein glockenförmiger Käfig aus und war aus

einzelnen waagerechten Stahlreifen konstruiert, die nach unten hin immer größerem Durchmesser hatten. Vertikale Haltebänder verbanden diese miteinander, damit konnte ihr Abstand auf das jeweils gewünschte Maß reguliert werden. Die stählerne Neuheit war erheblich leichter als ihre Vorgängerin, bei der Rosshaar (frz. „crin“) zur Versteifung eingesetzt war – von daher leitet die Krinoline ihren Namen ab. Drei Kilogramm wog der Stahlkäfig, doch Welch eine Erleichterung gegenüber den zehn Kilo und mehr, die eine Dame vor der Krinoline zu tragen hatte, als ein halbes Dutzend Unterröcke an der Tagesordnung gewesen waren. Allerdings kam jetzt die Frage auf: Was gehört unter die Krinoline? Unterhosen? Dürfen diese im Schritt offen sein? Oder etwa geschlossen? Wie bei einer venezianischen Dirne?

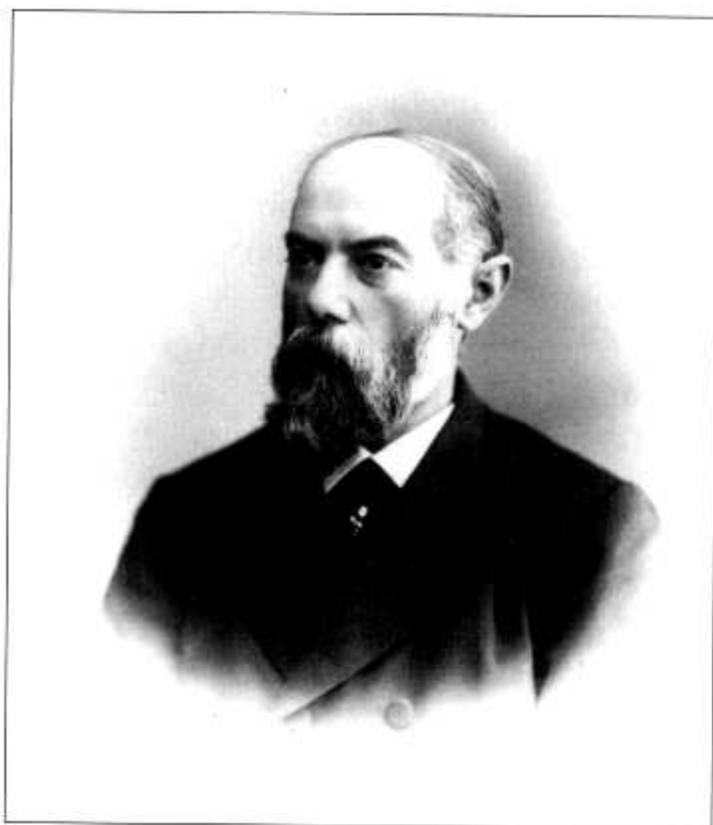
Krinolinen kamen vielfach aus Leipzig oder aus Frankreich, wo das rührige Brüderpaar Peugeot um 1860 tausend Stück täglich herstellte und noch viel mehr Korsetthaken, lange bevor das erste Auto den Löwen als Markenzeichen trug. Der erste Modeschöpfer der Welt, der Engländer Charles Frederick Worth, entwarf in Paris die dazugehörige Mode. Er hatte im Jahr 1860 soeben den Rock in Tütenform und mit Schleppe diktiert und den Wechsel des Modells im Frühjahr und Herbst eingeführt. Als Kundinnen für seine Haute Couture standen Kaiserin Eugénie, Sissi von Österreich und Fürstin Metternich Schlange.

Trotz ärztlicher Kritik zwang das Schönheitsideal der Frau zu der leidvollen Verformung des weiblichen Körpers, die der vermeintlichen Zerbrechlichkeit des „schwachen Geschlechts“ sichtbaren Ausdruck verlieh. Ohne Korsett, so das Argument, verschoben sich die inneren Organe der zart gebauten Frau durch die Erdanziehungskraft nach unten. Sport zu treiben und die Muskeln als natürliches Stützgerüst zu trainieren – das war in dieser Zeit in Bezug auf die weibliche Hälfte der Menschheit ein geradezu sittenwidriger Gedanke. Die bürgerliche Frau kultivierte ihre Häuslichkeit durch Hingabe an Musik, Kunst und Handarbeiten.

Anders die Männerwelt: Um hinaus zu ziehen ins feindliche Leben, das inzwischen immer mehr von Technik und Industrie geprägt wurde, hatte sie ihre Mode um 1860 von Verspieltheiten befreit. Das führte den weit, weit voneinander entfernten Lebensstil der Geschlechter im Bürgertum besonders deutlich vor Augen, so auch im Sport: Während die hiesigen Jünger Turnvater Jahn's 1862 den Soester Turnverein gründeten, mussten die Mädchen und Frauen noch auf Vergleichbares geraume Zeit warten. Erst 1879 kam für Soester Mädchen die Chance, dass das Schnürleibchen gelockert wurde. Bürgermeister Otto Coester hatte an die drei Jahre zuvor gegründete städtische Mädchenschule die erste Turnlehrerin für Mädchen in Westfalen geholt, eine der ersten weiblichen Lehrkräfte überhaupt: Elisabeth Altmann. Ihre Turnstunden erregten weithin Aufsehen und hörbares Stirnrunzeln der Sittenwächter. Es dauerte noch weitere 15 Jahre, bis man in Preußen Turnunterricht für Mädchen zum Regelfach erhob und sich das Korsett ganz allmählich lockerte.

Ilse Maas-Steinhoff

7. Bürgermeister Otto Coester – vom Referendar zum Bürgermeister für Jahrzehnte und Ehrenbürger der Stadt



Otto Coester (1833-1898), Soester Bürgermeister von 1854 bis 1894. Foto Stadtarchiv Soest

Sein Hobby war die Musik. Zwei Jahre nach Amtsantritt gehörte der Jurist Otto Coester (1833-1898), 36 Jahre lang Soester Bürgermeister, zu den Gründungsmitgliedern des Musikvereins. In den Konzerten sang er sogar Solopartien. Als Rechtsreferendar bei der Stadt Soest trug er 1857 noch die Amtsbezeichnung „Auskultator“ (wörtlich Zuhörer, also ein Beisitzer ohne Stimmrecht). Doch aus der Rolle des Zuhörers sollte der junge Mann nicht nur im Bereich Musik sehr schnell heraus wachsen. Sein Vorgesetzter, Bürgermeister Schulenburg, trug dem Vierundzwanzigjährigen an, als sein Nachfolger zu kandidieren. Otto Coester sollte einer der herausragenden Soester Bürgermeister werden. Er füllte das Amt von 1858 bis 1894 aus.

Der junge Nachfolger Schulenburgs kam am 29. Juni 1833 an der Jakobstraße in

Soest zur Welt. Er stammte aus der alten Soester Ratsfamilie Marquard, ein Geschlecht, das sich bereits in einer Urkunde von 1381 findet und wenige Jahre nach der Soester Fehde durch Kaiser Friedrich III. in den Adelsstand erhoben wird. Auch der Name Coester tauchte bereits vor Jahrhunderten im Ratswahlbuch auf.

Otto Coester besuchte, wie es sich gehörte, das Archigymnasium. Als Jurastudent zog er nach Halle, Heidelberg und Berlin, um als fertiger Jurist in die Stadtverwaltung seiner Vaterstadt einzutreten. Wie seine Schwester Berta, Ehefrau des Wilhelm Plange an der Walburgerstraße, berichtete, äußerte er seinem Förderer Schulenburg gegenüber Bedenken, ob er nicht zu jung sei für das Amt des Bürgermeisters. „Das ist ein Fehler, der sich täglich bessert“, war die Antwort. Mutter Coester ließ die Zweifel ebenso wenig gelten: „Dummer Junge, das machst Du!“ Der „dumme Junge“ wurde Bürgermeister.

Sieben Jahre später hatte er das Vergnügen, Königin Auguste Viktoria durch die Stadt zu führen. Seine Karriere im neuen Amt hatte indessen wenig hochherrschaftlich begonnen. Als frischgebackener Bürgermeister soll er noch durch feuchtfröhlichen nächtlichen Unfug mit einer Straßenlaterne aufgefallen sein. Das war aber auch das einzige Nachteilige, was ihm die Chronisten nachsagen. Sein Augenmerk richtete sich in der Folgezeit nicht nur nächtens auf die Straßenbeleuchtung. Er förderte die Initiative, ein Gaswerk zu gründen, dazu mehr im zweiten Abschnitt.

In seine Amtszeit fällt eine Vielzahl weiterer neuer Einrichtungen, zunächst nimmt er die Pflasterung der Wege in Angriff. Straße für Straße erhält eine feste Decke. Ende 1861 sind Marktplatz und Walburgerstraße „versteinert“ und nach Neuengeseke und nach Hamm kommt man jetzt auch jederzeit. Der Weslarner Weg ist im Bau.

Als in den Jahren danach die Zuckerfabrik errichtet wird, kommt das den bäuerlichen Anlieferungsfahrten zugute. Zuvor waren die Wege in der Börde monatelang unpassierbar, die innerstädtischen Straßen starrten vor Schmutz.

Im gleichen Jahr 1861 beschließt die Stadtverordnetenversammlung im Zuge des Eisenbahnbaus den Abriss des ersten Wallabschnittes zwischen Brüder- und Walburgertor. Das wird aber erst sieben Jahre später vom König genehmigt. Von einem Totalabbriss der Wälle hält Coester nichts: „Dann bleibt nur das Drecknest übrig.“ Ihm schwebt vor, Gräften und Gärten vor den Wällen durch die Stadt anzukaufen und für alle aus der Stadt kommenden Straßen Unterführungen durch die Wälle anzulegen.

Otto Coester baute sich und seiner Familie 1877/78 ein Haus an der Ulricherstraße 29, es stand – in Richtung Ulrichertor gesehen – im inneren Bogen der großen Linkskurve. Man staunt, dass er zum Hausbau Zeit fand. In seine Amtszeit fallen der Bau des Freibades, die Einrichtung der freiwilligen Feuerwehr und der städtischen Rektoratsschule, die Übernahme der privaten höheren Mädchenschule durch die Stadt, er kümmert sich aber auch um die privaten Lehranstalten, die Taubstummen- und Blindenanstalt. Der Schlachthof nimmt seine Arbeit auf und befreit das Stadtbild von den unsäglichen Tierkadavern und tierischen Abfällen. Es entstehen die ersten Anschlüsse an die Kanalisation, ein Jahr vor seinem Ausscheiden aus dem Amt kommt das Wasserwerk zustande.

Als 1880 die Armbrustbolzen aus der Fehdezeit aus der Rüstkammer von St. Patrokli ins Stadtarchiv gebracht werden sollen, wird den Arbeitern der Zugang verwehrt. Das lässt Coester nicht auf sich beruhen. Er klagt vor Gericht, geht durch alle Instanzen und gewinnt. Heute ist die Doppelhelix aus Pfeilen im Osthofentor zu bewundern. Damit ist diesem streitbaren Bürgermeister ein schmuckes Denkmal gesetzt.

Ein anderes Denkmal veranlasste er selbst noch mit: Auf dem nördlichen Petrikirchhof wurde 1888 ein Brunnen errichtet, den eine imposante Kaiser-Wilhelm-Figur krönte. Der Sockel stand noch bis in die 1920er-Jahre. Aus Sparsamkeit war der Soester Preußenherrscher aus Metallguss ein eineiiger Zwilling von dem in Iserlohn. Als Otto Coester sein Amt 1894 aufgab, ernannte ihn die Stadt zum Ehrenbürger. Er starb am 6. Februar 1898.

Ilse Maas-Steinhoff



Die Reisegruppe des Vereins vor dem Celler Schloss. Foto privat

Die alte Residenzstadt Celle und die bekanntesten Beispiele der sechs ehemaligen „Heideklöster“ in ihrer Umgebung boten in diesem Jahr den Rahmen für die Wochenendexkursion des Geschichtsvereins vom 4.-6. Juni unter Leitung von Vorstandsmitglied Gerhild H'loch. Im Sonnenschein erschien die unzerstört gebliebene Stadt an der Aller mit ihrem Ensemble von über 450 Fachwerkhäusern und ihrem Schloss der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg besonders attraktiv.

Als ein Juwel niederdeutscher Backsteingotik und Klosterkultur erwies sich, um die vielleicht größte Besonderheit der Reise hervorzuheben, das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Wienhausen. Hier zogen vor allem anderen die gotischen Teppiche des 14. und 15. Jahrhunderts mit ihrer aufschlussreich erläuterten Symbolik die Gäste in ihren Bann. Die einzigartigen Zeugnisse mittelalterlichen Kunstschaffens sind nur wenige Tage im Jahr während einer Sonderausstellung zugänglich. Im überreich ausgemalten Nonnenchor der Klosterkirche trug in einem abendlichen Konzert das Ensemble „La Villanella Basel“ geistliche Musik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit vor und krönte damit das weit gespannte Programm der Reise.

Ilse Maas-Steinhoff

Das Veranstaltungsprogramm bis Dezember 2010

Juli

Mi., 14.7.2010
18.30 Uhr
Freibadgelände
Feldmühlenweg 57

Sommerfete des Geschichtsvereins auf dem ehemaligen Freibadgelände
Seit September 2009 nutzt die Soester Jugendbauhütte das Gelände des ehemaligen Freibads am Feldmühlenweg, um es für ihre Zwecke zu nutzen und der Nachwelt zu erhalten. Diese Einrichtung der Deutschen Stiftung Denkmalpflege bietet Jugendlichen ein Orientierungsjahr innerhalb der vielfältigen Aufgaben der Bau- und Denkmalpflege. Soest ist mit Stralsund, Mühlhausen, Magdeburg und Regensburg eines der insgesamt zehn Regionalbüros der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd). • Leitung: Ilse Maas-Steinhoff.

August

Sa., 21.8.2010
14.30 Uhr
Treffpunkt
Parkplatz
Stadthalle

Schnadegang
Ursprünglich schritten beim „Schnadegang“ Abordnungen von Nachbargemeinden nach der Ernte die gemeinsamen Grenzen ab, um Streitigkeiten über deren Verlauf auszuräumen. Inzwischen hat sich der Brauch zur ebenso informativen wie unterhaltsamen gemeinsamen Wanderung gewandelt. In diesem Jahr beginnt sie in Mawicke, führt über das „Dreiländereck“ und Ostöner Linde zur Imkerei Volkmann nach Mawicke bis zum Schlusspunkt bei Kaffee und Kuchen in Enkesen. Kostenbeitrag pro Erwachsener 7,50 €; Kinder bis 12 Jahren frei. Leitung: Eberhard Happich.

Sa., 29.8.2010
14.00 Uhr
Treffpunkt
Parkplatz
Stadthalle

**Halbtagesexkursion:
Stiftskirche Meschede, Adelssitz von Lüninck, Bestwig**
Die vorromanische Krypta und die mittelalterlichen Schallgefäße in den Chorwänden gelten als kunsthistorische Besonderheiten in der Stiftskirche St. Walburga in Meschede. Für dieses Stift wurde der nach ihrer Äbtissin genannte, weltberühmte Hitda-Codex des 11. Jahrhunderts gefertigt. Die zweite Station dieser Nachmittagsexkursion ist der Adelssitz von Lüninck in Ostwig. Ferdinand von Lüninck gehörte der Widerstandsgruppe des 20. Juli 1994 an und wurde am 14. November 1944 in Plötzensee durch den Strang hingerichtet. Die Familie von Lüninck empfängt den Geschichtsverein zum Gespräch. • Leitung: Dr. Ulrich Löer. Anmeldungen an die Geschäftsstelle, ☎ 66396-14.

September

Mi., 14.9.2010
19.30 Uhr
Petrushaus
Petrikirchhof 10

**Lichtbildervortrag: Die neuen Kirchen –
Sakralbauten des 20. Jahrhunderts in Soest und Umgebung**
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Kirchenbau schnell zu einer führenden Bauaufgabe. Neue liturgische Vorstellungen, baulich-technische Innovationen und die enge Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern haben zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Diese Ergebnisse werden anhand regionaler Beispiele veranschaulicht. Referent: Dr. Heinrich Otten, Werl.

Sa., 25.9.2010
14.00 Uhr
Treffpunkt
Parkplatz
Stadthalle

Halbtagesexkursion zum Westfälischen Museum für Literatur auf Haus Nottbeck
Den 200. Geburtstag des Dichters Ferdinand Freiligrath nimmt der Geschichtsverein zum Anlass, das Westfälische Museum für Literatur im Haus Nottbeck in Oelde-Stromberg zu besuchen. Nach der Führung besteht die Möglichkeit, sich mit einzelnen Themen vertiefend zu beschäftigen oder im Café Leib und Geist wieder in Balance zu bringen. Leitung: Günter Kükenshöner, M. A.

Oktober

Sa., 23.10.2010
10.30 Uhr
Treffpunkt
Jakobi-Nötten-Wall
über dem Durchbruch
Steingraben

Stadtrundgang zu Fragen der Stadtentwicklung

Ist die Gestaltqualität der Altstadt nur gefühlsmäßig erlebbar oder gibt es wahrnehmbare und benennbare Kriterien für die Qualität der Stadtgestalt? Wenn es diese gibt, wandeln sie sich mit dem Zeitgeschmack? Gibt es Gestaltelemente, die neue gestalterische Impulse setzen? Welche Rolle spielt die Historie dabei? Diese und sicher noch andere Fragen sollen auf einem Stadtrundgang gemeinsam erörtert werden. • Leitung: Dr. Friedrich-Wilhelm Landwehr, Soest.

November

Mi., 10.11.2010
19.30 Uhr
Petrušhaus
Petrikirchhof 10

Vortrag: Stadtentwicklung zwischen Denkmalpflege und Moderne

Nicht nur in Soest wird mit Leidenschaft gestritten, wenn es darum geht, eine schützenswerte historische Altstadt zu bewahren, zugleich aber diese Stadt modernisierungs- und zukunftsfähig zu gestalten. Dabei bedürfen die Parameter der Debatten einer fachwissenschaftlichen Fundierung. In einem grundlegenden Vortrag sollen maßgebliche Begriffe wie ‚Denkmalpflege‘, ‚kulturelles Erbe‘, ‚Authentizität‘, ‚Rekonstruktion‘, ‚Restaurierung‘ usw. reflektiert und in den Zusammenhang städtebaulicher Überlegungen gestellt werden. Referentin: Prof. Dr. Eva Maria Seng, Paderborn.

Dezember

So., 12.12.2010
17.00 Uhr
Burghofmuseum
Burghofstr. 22

Lichtbildervortrag: Wilhelm Buschulte und seine Fenster

Wilhelm Buschulte (* 1923) aus Unna ist ein international anerkannter Meister der Glasmalerei. In den Jahren 1967 bzw. 1975 schuf er für die Kirche Heilig Kreuz und das St.-Patrokli-Münster in Soest farbinensive große Fenster. Der Vortrag will einen Einblick in sein Schaffen geben und dabei besonders die Soester Fenster näher betrachten und erläutern. • Referentin: Dr. Annette Wertze.

Hinweise:

Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen. Beitrittserklärungen sind jederzeit im Stadtarchiv und in der Tourist-Information der Stadt Soest erhältlich. Anmeldungen zu den Exkursionen werden wegen des Personalmangels im Stadtarchiv zu den vormittäglichen Öffnungszeiten des Archivs (Mo.-Fr.: 8.30 Uhr - 12.30 Uhr) entgegengenommen. Der Beitrag zu den Exkursionen wird nach den vorliegenden Anmeldungen kalkuliert. Wir bitten, auch im Interesse von Nachrückern, einen reservierten Platz nicht ohne Abmeldung verfallen zu lassen, da sonst ggf. der Unkostenbeitrag auch ohne Teilnahme entrichtet werden muss. Bei zu geringer Teilnehmerzahl wird die Veranstaltung kurzfristig (in der Lokalpresse oder telefonisch) abgesagt. Änderungen des Programms werden in der Tagespresse bekannt gegeben.

Arbeitskreise:

Der Singekreis unseres Vereins unter der Leitung von Frau Helene Zens und Frau Mary Neuhäus lädt Damen und Herren, die Freude am Volkslied haben, herzlich zum Mitmachen ein. Kontakt: Helene Zens, Tel. 0 29 21/1 40 18.

Der Arbeitskreis Genealogie trifft sich nach Vereinbarung. Kontakt: Dr. Michael Römling, Telefon 0160/94 81 97 90.

Der Geschichtsarbeitskreis Soester Börde behandelt die Geschichte der Dörfer und der Landschaft im ehemaligen Herrschaftsgebiet der Stadt Soest. Kontakt: Horst Braukmann, Telefon 0 29 21/1 39 81.

Sie können uns auch per Fax erreichen: 0 29 21/6 63 96-99.

Unsere E-Mail-Adresse lautet: stadtarchiv@soest.de

Herausgeber: Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V., Juni 2010
Geschäftsstelle im Stadtarchiv, Jakobistr. 13, 59494 Soest
☎ 0 29 21/6 63 96-14.